

Predigt für die Adventszeit (3.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Der heutige Predigtabschnitt steht im ersten Brief des Apostel Paulus an die Korinther im 4. Kapitel.

- 1** **Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse.**
- 2** **Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.**
- 3** **Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht.**
- 4** **Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet.**
- 5** **Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.**

Lasst uns beten: Herr, schenke uns ein Wort für unser Ohr
und ein Ohr für dein Wort.

Gemeinde: Amen.

Es ist Sonntagmorgen, kurz nach zehn. Der Gottesdienst hat gerade angefangen, das erste Lied ist gesungen. Jetzt knie ich in der Bank, rechts und links von mir andere Gemeindeglieder. Und der Pfarrer sagt: „Lasst uns in der Stille vor Gott unsere Schuld bedenken.“

Hm, denke ich: Warst du diese Woche zu irgendwem nicht nett? Hast du jemanden beschimpft? Gelästert? Nein, eigentlich nicht. Mir fällt einfach nichts ein.

Dabei habe ich doch im Konfirmandenunterricht gelernt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Der Pfarrer hat das ja eben gerade auch noch mal vorgelesen. Und wenn mir nichts

einfällt? Betrüge ich mich dann auch selbst? Kann mir dann überhaupt vergeben werden?

Aber da geht's auch schon weiter mit dem Sündenbekenntnis, und ich bleibe mit meinen Gedanken allein.

Ich weiß nicht, ob es euch schon mal so gegangen ist. Wenn ja, dann seid ihr in guter Gesellschaft. Wie ihr eben gehört habt, schreibt der Apostel Paulus an die Korinther: **Ich richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir nichts bewusst.**

Auch Paulus kannte also solche Momente, in denen er sich keiner Schuld bewusst war. Sogar ein Mann wie er, der so fest im Glauben stand. Der es doch eigentlich besser wissen müsste. Er hat doch immer gepredigt, dass alle Menschen Sünder sind. Und dass sie nur durch Christus von Gott angenommen werden können. Und selbst er sagt: **Ich bin mir nichts bewusst.** Wie kommt das?

Martin Luther schreibt in den Schmalkaldischen Artikeln: „Sünde ist eine so tiefe böse Verderbung der Natur, dass keine Vernunft sie kennt!“ (AS III, 1/3) Das ist ganz schön heftig. Er meint damit: Meine Trennung von Gott ist so tiefgreifend, dass ich nicht mal mehr merke, dass ich von Gott getrennt bin. Oder anders gesagt: Gerade meine eigene Schuld macht mich blind dafür, dass ich schuldig bin.

Ist das denn wirklich wahr? Sind wir Menschen nicht besser als das? Ist es nicht das, was so vielen Menschen die Kirche verleidet hat? Dass die Kirche immer so auf dem Sündersein herumgeritten ist?

Warum knechten wir uns überhaupt mit so etwas wie der Beichte? Wo doch selbst Paulus sagt, dass er sich keiner Schuld bewusst ist.

Wir tun das, weil wir sonst vergessen, dass wir auf Gott angewiesen sind. Gerade weil wir so oft unsere Schuld nicht sehen. Gerade weil wir uns selbst nicht richten können, wie Paulus sagt. Und auch nicht müssen. Gerade deshalb ist es gut, dass wir uns bewusst halten: Doch, die Schuld ist da. Auch wenn wir sie nicht immer sehen können.

Der Satz bei Paulus geht nämlich weiter: **Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.**

Wichtig dabei ist nur: Beim Thema Schuld darf ich nicht stecken bleiben. Wie gesagt: Das ist in früheren Generationen oft passiert. Da war die Lebensmelodie: „Ich armer,

elender, sündiger Mensch.“ Das war die Grundhaltung, mit der manche Christen durchs Leben gingen. Und das war dann oft kein schönes Leben.

Von dieser Lebensmelodie, dieser Grundhaltung, hat sich die Kirche in den letzten Jahren befreit – und das ist auch gut so. Denn die Frage nach der Sünde ist nur der erste Schritt. Sozusagen die Negativfolie für die wirkliche Grundmelodie unseres Lebens. Und die heißt: „Ich bin von Gott befreit und geliebt.“

Diese Lebensmelodie ist es, die Gott in unserer Taufe auf unser Leben gelegt hat. Und es ist gut, dass wir in der Kirche die gute, gnädige, barmherzige Seite Gottes mit aller Macht betonen.

Das Dumme ist nur: Das eine geht nicht ohne das andere. Wenn ich nicht mehr weiß, wovon ich überhaupt befreit bin, dann ist diese Freiheit leer. Oder anders gesagt: Wenn ich das Nachdenken über meine Schuld aufgebe, dann gebe ich auch Gottes Vergebung auf. Dann hat er mir ja nichts mehr zu vergeben.

Aber: Kann ich denn über meine Schuld nachdenken, wenn sie mich doch blind macht? Ja, das kann ich. Als Christ habe ich den Heiligen Geist, der mir dabei hilft. Der mir meine verklebten Augen immer wieder öffnet für meine Schuld.

Einen Punkt, an dem man ansetzen kann, liefert Paulus uns gleich im nächsten Vers: **Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.**

Jesus sagt das ganz ähnlich: „Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet.“ (Matth 7,1) Die Frage ist, ob wir das hinkriegen.

Vielleicht kennt jemand das Buch „Die Hütte“ von William Paul Young. Darin geht es um Mackenzie, Vater von fünf Kindern, der seine jüngste Tochter verliert und daraufhin mit Gott rechnet. Der lädt ihn für ein Wochenende an genau den Ort ein, an dem er seine Tochter verloren hat. In Gestalt verschiedener Figuren begegnet Gott dort Mackenzie. Er kann seine Wut und Anklagen bei Gott loswerden. Und er findet zu einem tieferen Verstehen des Plans, den Gott für uns Menschen hat.

Das Buch ist natürlich keine theologische Abhandlung. Aber der Autor kann viele Aspekte des christlichen Glaubens erstaunlich emotional und lebensnah vermitteln. In einem Kapitel des Buches geht es um das Richten. Mackenzie lernt Sophia kennen, die Weisheit. Er trifft sie in einer dunklen Höhle, gekleidet in eine schwarze Richterrobe. Sie sitzt auf einem Richterstuhl.

Ich lese einen Teil des Gesprächs vor: „Gibt es denn etwas, was du bereust, Mackenzie?“, fragte sie. Mackenzie setzte sich langsam vor sie hin. Er starrte auf die

glatte Oberfläche des Fußbodens und schüttelte den Kopf, ehe er antwortete. „Da weiß ich gar nicht, wo ich anfangen soll“, murmelte er. „Ich bin nichts anderes als ein Haufen Mist, fürchte ich.“

„Ja, das bist du.“ Mackenzie blickte auf, und sie lächelte ihn fröhlich an. „Ein wunderbarer, destruktiver Haufen Mist, Mackenzie. Aber du bist nicht hier, um zu bereuen oder Buße zu tun. Jedenfalls nicht so, wie du glaubst. Mackenzie, du bist nicht hier, damit über dich gerichtet wird.“

„Aber“, unterbrach er sie wieder, „du hast doch selber gesagt, ich wäre hier...“

„... wegen des Gerichts?“ Während sie seinen Satz beendete, blieb sie kühl und mild wie eine Sommerbrise. „Ja, das stimmt. Aber nicht du stehst vor Gericht.“

Mackenzie atmete erleichtert auf.

„Du bist der Richter!“ [, sagte sie und stand auf.]

Sein Magen krampfte sich wieder zusammen, als ihm bewusst wurde, was sie da eben gesagt hatte. Er starrte auf den [nun] leeren Stuhl, der ihn erwartete. „Was? Ich? Nein, danke. Ich bin als Richter völlig ungeeignet.“

„Oh, das stimmt nicht“, kam die rasche Erwiderung, ganz ohne Sarkasmus. „Du hast bereits in der kurzen Zeit, die wir zusammen verbracht haben, unter Beweis gestellt, wie gut du dich für diese Aufgabe eignest. Und im Lauf deines Lebens hast du schon viele Urteile über andere gefällt. Du hast über die Handlungen und sogar die Motive vieler Menschen geurteilt, als würdest du die jeweilige Wahrheit genau kennen. Du hast anhand von Hautfarbe, Körpersprache und Geruch geurteilt. Du hast über den Zustand und die Geschichte zwischenmenschlicher Beziehungen geurteilt. Du hast sogar den Wert von Menschen entsprechend deinen Vorstellungen von Schönheit beurteilt. Du siehst also, dass du sehr wohl über viel Praxis als Richter verfügst.“

Mackenzie erlebt im weiteren Verlauf des Kapitels, wie schwer die Aufgabe des Richters ist. Er sieht ein Kind, das von seinem Vater schlimm verprügelt wird. Das erinnert ihn an seine eigene Kindheit, in der er auch viel geschlagen wurde. Und er spricht dieses Kind von jeder Schuld frei. Dann stellt sich heraus, dass es dieses Kind ist, das als erwachsener Mann Mackenzies Tochter getötet hat. In einem langen und schmerzhaften Prozess lernt Mackenzie, ihm zu vergeben.

Zwei Dinge zeigt die Geschichte: Erstens, wie schnell und leichtfertig wir über andere Menschen urteilen, ohne sie und ihre Motive wirklich zu kennen. Und zweitens, wie schwer es in Wirklichkeit ist, ein fundiertes Urteil zu sprechen.

Deshalb noch einmal Paulus: **Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen.** Überlasst das Richten Gott, weil nur der es wirklich kann.

Paulus redet also auch vom Gericht am Ende der Zeit. Dann, wenn Jesus wiederkommt, zur zweiten Ankunft, zum zweiten Advent.

Über das Gericht reden wir nicht gerne. Weil wir gleich wieder hören: „Ich armer, elender, sündiger Mensch. Ich hab' ja keine Chance im Gericht.“

Das sieht Paulus ganz anders. Für ihn ist das Gericht nichts Schlimmes. Weil er genau weiß, dass er freigesprochen wird. Gericht, das heißt: Da kommt mein Heil auf mich zu. Gericht, das ist etwas Gutes. Weil es danach endlich losgeht mit dem Leben in der Ewigkeit.

Und so macht er am Schluss unseres Abschnitts noch mal einen kleinen Witz.

Nachdem er die ganze Zeit negativ über das Richten und Urteilen geredet hat, sagt er im letzten Satz auf einmal: **Dann [im Gericht] wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.**

Ist das nicht verrückt? Gott wird uns im Gericht loben. Das ist das Ziel, deshalb gibt es ein Gericht: weil Gott uns am Ende lobt.

Nicht, weil wir so tolle Menschen sind. Oder weil wir es geschafft hätten, mit dem Urteilen über andere aufzuhören, wie Paulus das empfiehlt. Sondern, weil er in uns seinen Sohn sieht. Und weil er so in uns das sieht, was er in uns hineingelegt hat. Er sieht uns dann so, wie er uns haben wollte. Das ist Grundlage seines Urteils. Und deshalb ist dieses Urteil: Lob.

Und was mache ich jetzt, wenn ich nächsten Sonntag wieder bei der Beichte knie und mir nichts einfällt? Vielleicht denke ich an diese Predigt.

Vielleicht fällt mir dann jemand ein, über den ich gerne richte. Vielleicht fällt mir aber auch wieder gar nichts ein.

Dann ist das kein Problem. Dann sage ich einfach mit Paulus: **Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.** Trotzdem: Mein Lob wird mir von Gott her zuteil. Amen.

Lasst uns beten: Herr, wir bitte dich: Schenke uns immer wieder die Erkenntnis, dass wir in unserem Leben oft falsch liegen. Aber schenke uns vor allem, dass wir bei dir Vergebung suchen. Und dass wir auch für uns sagen können: Mein Lob wird mir von Gott her zuteil.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

vor der Predigt: Meine engen Grenzen Beiheft ELKG 799 / EG 589
(CoSi III, 468)

nach der Predigt: Ihr lieben Christen, freut euch nun ELKG 3 / EG 6

Verfasser: P. Johannes Heicke
An der Kirche 4
32289 Rödinghausen
Tel: 0 57 46 – 92 01 00
E-Mail: j.heicke@selk.de